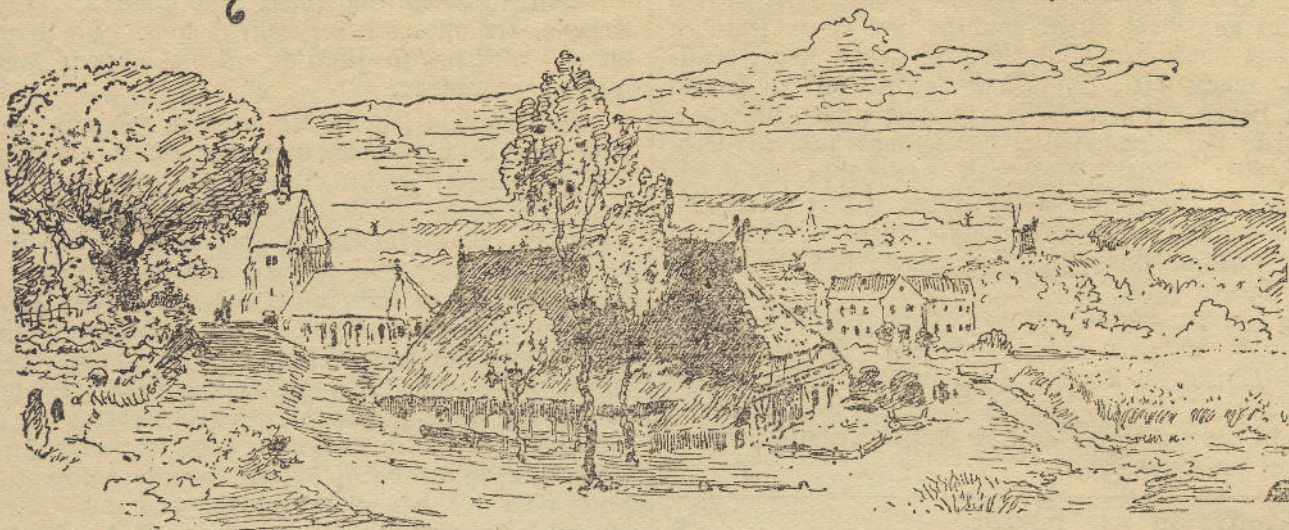


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

19. Jahrgang.

Februar 1924.

Nummer 2.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Ristenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Wilsen, Fernsprecher 109.

Licht im Dunkel. *

Psaln 119, 105: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Es ist ein Wort tiefster Lebenserfahrung, was hier dem Psalmisten als Herzensbekenntnis über die Lippen kommt. Des Fußes Leuchte und ein Licht auf dem Wege — was das bedeutet, das weiß der würdigen, der schon einmal an einem fremden unbekanntem Ort im Dunkel sich seinen Weg hat suchen müssen. Unser Gehen an solch einem Orte ist immer nur ein recht zaghaftes und unsicheres. Nur mit Furcht und Zittern setzt man den Fuß voran. Auch wenn man weiter kommt an dem fremden dunklen Ort, dann weiß man noch nicht, ob's auch wirklich ein Vorwärtskommen ist. Man muß jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß man zu Falle kommen kann. Da ist es eine Errettung, eine Befreiung, wenn auf einmal die Finsternis von einem Lichte durchbrochen wird, wenn irgend woher ein heller Schein zu uns kommt und als Leuchte unseren Weg erhellt. Dann können wir unser Ziel erkennen, und dann wagen wir wieder in solchem Lichte rüstig und frohgemut auszusprechen.

Wir wissen: unser Leben ist auch ein Wandern, eine Pilgerfahrt. Und wir können so wenig unseren zukünftigen Lebensweg überblicken. Wir wissen nicht, was uns der nächste Tag, ja wir wissen nicht einmal, was uns die nächste Stunde bringen wird. Darum gleicht unser Leben so oft einem Wandern an einem fremden, unbekanntem Ort. Und über unserem Lebenswege am fremden, unbekanntem Ort liegt auch solch ein tiefes undurchdringliches Dunkel. So kann auch unser Leben nur ein zaghaftes und unsicheres sein, in ständiger Angst und Furcht. Welch eine Erquickung, Welch eine Erlösung ist es da, wenn nun auch auf unserm dunklen Lebensweg ein Licht fällt, ein Licht von oben, das uns das Ziel weist, nach dem unsere Seele sich sehnt, ein Licht von oben, das uns die Gefahren zeigt, denen wir ausweichen müssen. Dieses Licht von oben für unseren Lebensweg aber ist

das Wort Gottes. Darum wollen auch wir mit dem Psalmisten rühmen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Die Wahrheit dieses Wortes können wir immer wieder auf neue Weise erfahren: das Wort Gottes erleuchtet uns den Lebensweg. Das Wort Gottes leuchtet auch in unsere Herzen selbst hinein und läßt uns erkennen, was darinnen ist. „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer“ spricht der Herr „und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Das Wort Gottes dringt in unser Herz hinein und straft uns um unsrer Sünde willen. Ja, wer will sich denn aber heute noch strafen lassen? Solch zuchtloses Wesen nennt sich dann Freiheit. Doch das ist nur eine Freiheit zum Bösen, ein Freibrief für alle Schandtaten, für Lug und Trug, für Diebstahl und Unehrllichkeit, für Treulosigkeit und Verrat. So geht's dann unaufhaltsam weiter in das Dunkel der Sünde und in die Finsternis des Verderbens hinein. Wer sich aber noch in seinem Herzen und Gewissen von Gottes Wort strafen läßt, der erfährt es: Gottes Wort ist wie ein Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Gottes Wort führt wie ein leuchtender Blitz über unseren dunklen Lebensweg dahin, daß wir mit Schrecken erkennen, in welchem Abgrund von Sünde wir zu versinken drohen.

Wer das Wort Gottes als das Licht seines Lebens angenommen hat, der macht auch die Erfahrung, die der Prophet Jeremias einmal ausspricht: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“. Was uns die Welt an Freude zu bieten vermag, ist alles nur von kurzer, ach oft zu kurzer Dauer. Eines nach dem andern vergeht. Ein lieber Mensch nach dem andern sinkt dahin. Es wird immer einsamer um uns. Wohl dem Menschen, der dann Gottes Wort im Herzen trägt! Trotz alles irdischen Verlustes wird er nicht arm, trotz aller Einsamkeit ist er nicht verlassen. Trotz allen Leides nicht ohne Trost. Ja, er hat vielmehr eine Freude, die ihm niemand nehmen kann. Er hat einen Trost, der ihn wahrhaft

aufsichtet. Er spricht zu seinem Gott: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ Es ist eben die immer wieder sich erneuernde Erfahrung: „Dein Wort ist meines Fußes Beugte und ein Licht auf meinem Wege.“

Der Herr Christus hat einmal gesagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Jeder erste Mensch macht diese Erfahrung von neuem in seinem eigenen Leben. Unsere Seele ist noch nicht zufrieden, auch wenn wir alles reichlich haben, was zum täglichen Brot gehört. Unsere Seele will das haben, was ihr verwandt ist. Das ist das Göttliche. Unsere Seele will sich auch nähren und stärken und erheben. Das kann sie aber nur an einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

So können wir es mit der mannigfaltigsten Weise in unserem eingenen Leben erfahren. In der Strafe unserer Sünde, im Trost unseres Leides, in der rechten Freude unseres Herzens, in der Stärkung unserer Seele: immer ist Gottes Wort unseres Fußes Beugte und ein Licht auf unserem Wege. R.

Die Kinder in der Kirche.

Es war ein Kind, das wollte nie zur Kirche sich bequemen, und Sonntags fand es stets ein Wie, den Weg ins Feld zu nehmen. Die Mutter sprach: „Die Glocke tönt, und so ist dir's befohlen, und hast du dich nicht hingewöhnt, sie kommt und wird dich holen.“

Das kleine Kind ging an der Mutter Hand zur Kirche. An dem einen Gang hat es jahrelang genug, ja gerade darum sitzt er wohl so fest in der Erinnerung. Aber heute möchte ich mal zu den größeren Kindern reden von ihrem Kirchengehen. Ja, da sollt ihr Sonntag für Sonntag sitzen, ganz stille sitzen, und die Beinchen wollen sich nicht fügen, und dem Blappermäulchen wird es so schwer zu schweigen. Ihr könnt es nicht einsehen, warum man euch da „hingewöhnen“ will. Man macht euch das Kirchengehen zur Pflicht, und jede Pflicht muß erfüllt werden, und sei sie noch so bitter. Wenn ihr erst so alt seid wie wir Brauköpfe, dann mittlerweile, hoffe ich, werdet ihr es einsehen, sintemal die Glocke euch sonst holt.

Ich weiß aber noch einen Trost für euch. Wollt ihr ihn hören? Wir haben das früher auch gemußt, das Kirchengehen, und haben einen Segen davon gehabt, und den gönnen wir euch auch. Die Kinderjahre sind die goldene Zeit des Lebens. Wir Alten sollten uns ein kindlich Herz bewahren, oder wieder werden wie die Kinder. Nichts ist schrecklicher als eine verlorene, freudelose Jugendzeit. Tobt nur tüchtig herum durch Feld und Wald, spielt und spielt soviel als möglich, ich möchte noch „mit an“. Aber schafft euch noch eins an, und das heißt Pflichtbewußtsein. Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit, wohl dem, der tat, was er sollt. Und weil wir „müssen“, ich meine in dem Sinn wie wir beispielsweise essen müssen, so wollen wir uns in der Jugend an die Kirche und Gottes Wort gewöhnen.

Ich sagte, wir hätten auch zur Kirche gemußt. Das ist schon lange her, und manches war damals anders, manches ist noch heute gerade so. Mit etwa 12 Jahren hebt das Kirchengehen an. Wir mußten vormittags und nachmittags hin und Sonntag für Sonntag. Bei den Großen hieß es: „Wer is an Reeg?“ und bei uns: „Nu ma! mal tau, dat de Steweln blank kriegst, dat lüd't habd!“ Da sahen wir da oben bei der Orgel und sangen, daß die Fenster bebten. Kam dann die Predigt, so hatten wir schon Bleifeder und Papier parat und

mußten die Teile der Predigt aufschreiben, denn am Montagmorgen fragte der Lehrer totsicher: „Wovon hat der Pastor gestern gepredigt? Wie war die Predigt gegliedert? Da mußte man schlaun sein, weil kein Kind allein das fertig bringt. Wir bildeten Gesellschaften und die Schriftgeübten schrieben, und zwar der eine das Erstens, der andere das Zweitens usw. Die Ungeübten waren meistens so glücklich, Aepfel oder so was versprechen zu können.“

Am Nachmittag ist Kinderlehre. Damit habe ich mich mein Lebtag schlecht vertragen können. Der Pastor stellt da allerlei Fragen, die kein Mensch beantworten kann, und dann soll man noch Sprüche und Hauptstücke aussagen. Man kommt da aus einer gewissen Angst garnicht heraus. Viel schöner war es, wenn er einen Schriftabschnitt vorlas und uns das so unserer Fassungskraft entsprechend auslegte. Aber auch dann muß man sich „zusammennehmen“, sonst bleibt man etwa bei Amos seinem Korb mit Obst beim Obst hängen, und die Gedanken spazieren zu Meiers ihren Graubirnbaum. Aber im allgemeinen, wie gesagt, habe ich mich mit dem Nachmittagsgottesdienst schlecht vertragen können. Ich denke noch an das Glücksgefühl, das uns alle wohl durchrieselte, wenn er mal ausfiel. Das geschah zum Beispiel, wenn „Schüttengill“ war. Dann machte der Pastor von der Kanzel herunter bekannt, daß wir am Nachmittag hinausziehen wollten in Gottes freie Natur und unser Volksfest feiern, was wir mit dankbarem Herzen hinnahmen. Junge, das war fein, aber davon vielleicht mal später, wenn wir noch leben. War das vorüber, dann heißt es wieder Pflichterfüllung und immer dasselbe.

Wir hatten auch Kirchgendienste, wie sie die großen Knaben wohl noch vielerorts haben. Wer dazu berufen war, der wurde von den jüngeren Jahrgängen mit Reid angesehen. Gesänge annummern, Abendmahlsgesänge tragen, Taufengel herunterziehen und wieder hoch, Taufwasser holen, am Bußtag die Glocke ziehen. Drei Dinge sind mir aber noch als besonders ehrenvoll in Erinnerung. Beim Abendmahl mußte ein Knabe eine Trittleiter an den Altar stellen und mit einer Kerze die Altarlichter anzünden, und das geschah kurz vor dem Abendmahl, und man mußte vor versammeltem Volke in der Kirche längs usw. Keine Kleinigkeit. Der andere Dienst bestand darin, daß man auf einem Bänkehen am Altar saß und beim Anheben des Gesanges zur Sakristei ging, einen Diener machte und vom Pastor dann den Vers hörte, bei dem man wieder zu erscheinen hatte. Das hatte wohl mal ein zerstreuter Herr eingeführt, damit er nicht gar den letzten Vers verpaßte. Interessant war auch das Dritte. Wenn eine Kollekte eingesammelt wurde, so hielt an jeder Kirchthür ein Knabe den Teller, manchmal im Festtagsgebränge waren wir auch unsrer zwei, damit niemand entwischen konnte. Zur Kontrolle stand ein Kirchenvorsteher daneben. Diese Sitte finde ich garnicht so dumm.

Die Glanzpunkte des kirchlichen Lebens sind auch für uns Kinder die Meilensteine, bei denen wir mal Halt machen und uns umschauen. Wie wir Menschen nicht ohne Sonn- und Ruhetag sein können und dürfen, wenn wir anders die Arbeit aushalten sollen, so darf auch ab und an ein Glanzpunkt im kirchlichen Leben nicht fehlen, an dem es äußerlich feierlich zugeht. Das ist für Kinder außerordentlich wichtig. Wenn da an den Festtagen wirkliche Ströme von Menschen ins Gotteshaus gingen, wenn sie da drinnen Kopf an Kopf saßen, wenn brausende Orgelküne und kräftiger Gesang den Raum füllten, wenn der Bälgentreter schwingen muß, weil der Organist alle Register gezogen und beim Nach-

spiel selbst den Stern da oben an der Orgel sich drehen läßt, ja dann wird in der Kindesseele ein Samenkorn gelegt, das vielleicht erst in der Sterbestunde des alten Mannes Frucht reifen läßt.

Darum, wer den Kindern ihre Kirche und ihr Gotteswort und unsern Herrn Jesum nehmen will, das ist ein Seelendieb, dem ich mit einem Fuder Heu aus dem Wege fahre. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.

(Aus dem Gartower Heimatboten.)

Erinnerungen an Pastor Schwerdtmann. *

Von Fr. Helfers-Abdendorf.

„Pastor“ Schwerdtmann — denn nur so kenne ich den von mir hochverehrten späteren Generalsuperintendenten näher, und ich erinnere mich gern der Zeit, wo ich als blutjunger Lehrer lernend und lehrend mit ihm an meiner einlässigen Schule zusammenarbeiten durfte. Es sind gesegnete Jahre gewesen; und wenn ich heute sagen darf, daß Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, meinem Leben Inhalt und Ziel gibt, so glaube ich, daß nächst dem Elternhause gerade dieser Mann den weitgehendsten Einfluß auf mich ausgeübt hat. Dankbare Verehrung treibt mich deshalb, seiner zu gedenken. Als sich im März 1922 in Loccum der Grabeshügel über den allzufrüh Dahingefahrenen deckte, schrieb ich in mein Tagebuch: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!“ Diese Zeilen, die mich im Geist zurückversetzen in jene ersten Amtsjahre, in die Frühjahrszeit des Berufslebens mit ihren Vorsätzen, ihren Zweifeln und Hoffnungen, sie sollen ein bescheidenes Denkmal sein für den Mann, der mir soviel gab, und dem ich deshalb soviel zu danken habe.

Als im Jahre 1888 Haccius dem Rufe des Konfistoriums folgend seine Inspektionsreise nach Süd-Afrika antrat und damit von seiner Gemeinde Dorfmark schied, fiel die Wahl auf den damals noch im jugendlichen Alter stehenden Sohn des Kirchenrats Schwerdtmann in Peezen bei Bückeburg, Pastor Johannes Schwerdtmann. Auf einem Missionsfest in Dorfmark im Jahre vorher hatten zweimal Vater und Sohn gepredigt, und zwar Pastor Haccius und sein Vater aus Bordenau, Kirchenrat Schwerdtmann und sein Sohn Johannes, dessen Ansprache einen gewaltigen Eindruck auf die Gemeinde gemacht hatte, sodas bei der Neubefugung der Pfarrstelle im Jahre 1888 kein anderer in Frage kam als er. Die 12 Jahre seiner Amtstätigkeit in Dorfmark sind für die Gemeinde von großem Segen geworden, und noch heute fließen Ströme des lebendigen Wassers aus dieser Zeit. Als ich 1898 zum ersten Male von meinem lieben Vadel nach Dorfmark durch die weite, schöne Heide pilgerte und sah die Scharen der Kirchgänger von allen Seiten heranströmen, da wurde mir das Herz weich und warm. Und vollends erst im Gottesdienste selbst! Schwerdtmann predigte nicht lange, aber wunderbar drang das Wort zum Herzen. Wie klares Quellwasser sprudelte es aus einem unerschöpflichen Born in einer Tiefgründigkeit und Fülle, daß jede Seele dabei „mitschwoll und hinübermündete in den Opferstrom“. Man glaube aber ja nicht, daß dieser hochgelehrte Mann über die Köpfe hinwegredete. Bei allem Gedankenreichtum waren die Ausführungen schlicht und einfach, ohne jede Ekstase. Als einst ein Missionsfestpredner eine plattdeutsche Predigt hielt und dabei allerlei „Witze“ machte, sodas dauernd laut gelacht wurde, sagte Schwerdtmann, der zufällig neben mir saß, ganz entrüstet zu mir: „Sagen Sie, ist das nicht eine Entweihung des Wortes Gottes?“ Er stand auf und ging fort. Nicht selten schwie er in

seinen Predigten plötzlich einen Augenblick, sah die Zuhörer scharf an und begann dann von neuem. Nach dem Grunde gefragt, antwortete er: „Ich will der Gemeinde Zeit zum Nachdenken geben!“ Schwerdtmanns Predigten zogen auch viele Leute aus anderen Gemeinden an. Selbst die Hermannsbürger Missionszöglinge scheuten den fünfständigen Weg nicht, um diesen von Gott hochbegnadigten Prediger zu hören.

Und doch glaube ich, daß Schwerdtmann mehr noch als durch seine Auslegung des Wortes Gottes durch seine vorbildliche Seelsorge erreicht hat. Dieser Teil seines Pfarramts lag ihm ganz besonders. Ich glaube, hierin liegt der Schlüssel zu seinen Erfolgen. Gern erinnert man sich heute noch in Dorfmark der Stunden, wo er in den Häusern an den Krankenbetten saß. Mit ersten Worten fragte er den Kranken nach dem, was not war. Einst lag ein ihm engbefreundeter Bauer meiner Gemeinde sehr krank an Lungenentzündung. Er sandte zu Schwerdtmann mit den Worten, er möge kommen; denn es gehe zu Ende. Spät abends kam Schwerdtmann den 13 km langen Weg zu Fuß. In die Tür des Krankenzimmers tretend, fragte er den Sterbenden: „Nun, lieber Bruder K., sind Sie Ihres Glaubens gewiß?“ Der Gefragte bejahte. „Woraus schließen Sie das?“ war die nächste Frage. Der Kranke antwortete: „Ich lebe der Gnade Gottes in Christo Jesu und gebe auf meine Werke nichts!“ „Dann gehen Sie gern heim, Ihr Heiland nimmt Sie an!“ Dann kniete der treue Seelsorger am Bett nieder und betete. Wer Schwerdtmann jemals beten gehört hat, wird mir recht geben, daß man diese Augenblicke nie vergessen kann. Welch' kindlicher Glaube, welche Gewißheit und Demut!

(Fortsetzung folgt.)

Was haben wir an unserer evangelischen Kirche? *

So lange man ein Gut besitzt, und sein Besitz in keiner Weise gefährdet ist, genießen wir es als etwas ganz Selbstverständliches, machen uns garnicht klar, was es uns eigentlich wert ist. Erst wenn man es uns entreißen will, denken wir tiefer darüber nach, wie viel wir damit verlieren. Es ist kein Zweifel, starke Mächte sind am Werk, welche unserem Volke nehmen möchten, was es an der Kirche hat; sie möchten es uns zum mindesten erschweren, an ihren Einrichtungen teilzunehmen. Die Frage läßt uns nicht mehr los: Was soll aus unserer Kirche werden?

Da ist es wohl an der Zeit, daß man sich einmal überlegt: Was haben wir denn eigentlich an unserer Kirche? Wir wollen für heute nicht reden von dem, was sie bedeutet für unser Volksleben, durch ihr Vereinsleben, durch ihre Kranken- und Armenpflege, durch all ihr Liebesarbeit. Heute sei nur das unsere Frage: Was bedeutet die Kirche für unser persönliches Leben?

Auch solche Leute, die nicht regelmäßig unsere Gottesdienste besuchen, welche vielleicht sogar sehr selten kommen, möchten doch so manche kirchliche Einrichtungen nicht entbehren. Die Kinder sollen nicht ohne Taufe ihren Lebensweg antreten, man möchte die feierliche Stunde nicht entbehren, da das Kind am Konfirmationsaltar kniet, und wodurch manche Erinnerung aus der eigenen Jugendzeit wieder lebendig wird. Dem Hochzeitstage würde etwas Wesentliches fehlen, wenn man nicht im Gotteshause den Bund fürs Leben einsegnen ließe. Am Grabe seiner Lieben will man ein Wort aus dem Munde des Geistlichen hören. Es machen sich viele nicht klar, was das alles bedeutet, aber müssen möchten sie es jedenfalls nicht. Es kommen viele selten zu unsern Gottesdiensten, nur Weihnachten, Ostern, Karfreitag kommen sie, vielleicht auch einmal,

wenn sie etwas ganz besonderes erlebt. Aber dann kommen sie, und sie würden etwas vermissen, wenn die Kirchthüren nicht für sie geöffnet wären. Was suchten sie in der Kirche?

Ein politisch ganz radikaler Arbeiter hat es seinem Pastoren erklärt: „Irgend einen idealistischen Unterbau braucht man fürs Leben, sonst ist es nicht auszuhalten“. D. h. mit andern Worten, in all dem Alltagsgetriebe mit seinen Arbeiten und Nahrungsorgen, aber auch mit seinen Freuden und Genüssen, die meist nur aufs Äußere gerichtet sind, braucht der Mensch etwas Höheres, was ihn über das Alles erhebt, wo der innere Mensch auch einmal zu seinem Rechte kommt. Oder ist es nicht Tatsache, daß unter uns Tausende und Abertausende seelisch verkommen, weil sie nichts mehr kennen als Arbeit und Vergnügen? Da verlangt der Mensch danach, aus diesem Getriebe herauszukommen in eine Umgebung, wo er einmal andere Luft atmen kann, wo er aufatmen darf frei von dem, was ihn sonst ganz hinmimmt. Wo findet er das? Wir wissen wohl, wie rechte Kunst den Menschen erhebt, wie ein tiefes Buch die Gedanken vom Alltäglichen abzieht. Aber wie viele sind denn imstande, sich in Kunst und Wissenschaft zu vertiefen, daß sie davon wirklich Erhebung haben? Und wenn es wirklich geschieht, wenn auch in Zukunft immer weitere Kreise unseres Volkes an diesen Segnungen Anteil haben, sie können das nicht geben, was die Menschen suchen. Sie wollen wenigstens an großen Wendepunkten in ihrem Leben, an den Höhen- und Tiefpunkten eine Erhebung und Weihe wie sie nirgends anders zu finden ist, als in der Kirche. Auch wenn die Menschen es selbst nicht wissen, auch wenn sie es bestreiten, es lebt in ihnen eine Sehnsucht nach etwas Höherem, es meldet sich immer wieder die Seele, die mehr verlangt, als Arbeit und Vergnügen, Geld und Gut, Kunst und Wissenschaft uns geben können. Es ist im letzten Grunde doch das Verlangen der Seele nach Ewigkeitskräften, die Unruhe des Herzens, die nur gestillt wird, wo man Gott gefunden. Darum das Verlangen nach der Erhebung und Weihe, wie die Kirche allein sie uns bietet.

Bei vielen anderen, die wirklich mit dem Herzen zur Kirche gehören, bleibt es nicht bei diesem unbestimmten Verlangen. Sie wissen es genau, was sie von der Kirche zu halten haben. Von der Arbeit des Alltags wollen sie ausruhen, den Staub des Alltags abschütteln und sich erheben zu lichten Himmelshöhen. Sie suchen Trost in allen Nöten und Leiden, Mut und Kraft in allen Kämpfen und Sorgen. Sie lassen ihre Seele füllen mit Ewigkeitskraft, Ewigkeitslicht fällt hinein in ihr Herz, beleuchtet ihren Lebensweg. Das alles aber finden wir in der Kirche, weil in ihr Jesus Christus verkündigt und uns immer wieder nahe gebracht wird. Das ist der größte Segen der Kirche, daß sie uns mit Jesus Christus in Verbindung bringt und in seiner Gemeinschaft erhält. Weil wir ihn brauchen, so brauchen wir auch die Kirche.

Aber können wir wirklich die Kirche nicht entbehren? Das ist doch das Große, was Luther uns gebracht, daß wir nun wissen, wie jeder Christ auch ohne die Vermittlung der Kirche und ihrer Priester Christum haben und mit ihm in persönlichem Verkehr stehen darf durch sein Wort und das Gebet. Alles kommt darauf an, daß ich ein persönliches Verhältnis zu meinem Gott und Heiland habe. Gott fordert nicht nur Kirchlichkeit, sondern Herzensglauben. Aber ist darum die Kirche nicht nötig? Wodurch wird denn unser Christentum lebendig, woher bezieht das einmal erwachte Leben Nahrung?

Woher bist du denn eigentlich geworden, was du heute bist? Das Beste, was wir geworden, wurden wir doch im Verkehr mit anderen Menschen im gegenseitigen Austausch. Ein Kind, das ganz abgeschlossen von allem Verkehr aufwächst, würde nie sich zu einem ganzen vollen

Menschen entwickeln, es würde ihm immer etwas fehlen. Ein Mensch verarmt und verkümmert innerlich, wenn er sich ganz in die Einsamkeit zurückzieht und nur für sich lebt.

Nicht anders aber ist es auf religiösem Gebiet. Was wir als Christen geworden, wurden wir durch die Gemeinschaft, in die wir hineingeboren sind, in der Kirche. Niemand von uns hat ohne sie Christum gefunden. Sie hat uns ihm zugetragen in der Taufe, sie hat uns unterweisen und uns das Wort verkündigen lassen, ohne das wir nicht zum Glauben gekommen wären. — Auch heute noch können wir ihren Dienst nicht entbehren. Gerade je lebendiger unser Christentum ist, um so lebhafter haben wir das Bedürfnis, Gemeinschaft zu suchen mit anderen Christen, um uns gemeinsam im Glauben zu stärken. Wo man sie nicht sucht, wird immer das religiöse Leben in irgend einer Weise Schaden darunter leiden, wenn es nicht ganz verlöscht.

Eine christliche Sklavin erbat sich sonntäglich von ihrem Aufseher Erlaubnis, am Gottesdienst ihrer Glaubensgenossen teilzunehmen. Da wurde sie einmal gefragt, warum sie denn nicht zu Hause allein Gott dienen könne. Sie ging an das Kohlenbecken, worauf die Kohlen in heller Flamme brannten und legte eine der Kohlen allein. Die Flamme verschwand, und bald erstickte Asche die letzte Glut. „Sieh, Herr“, sagte sie dann, „wie sie erglüht, wenn sie allein liegt.“ Dann legte sie sie wieder auf das Becken zu den anderen Kohlen, wo sie sich schnell wieder rötete. „Sieh, Herr“, sprach sie, „wie sie erglüht, wenn sie wieder mit jenen zusammenkommt.“ Der Aufseher verstand sie und ließ sie willig gehen.

Wissen wir nichts zu sagen von ähnlichen Erfahrungen, die wir selbst mit unseren Gottesdiensten gemacht haben? Bedrückt und traurig kommen wir zur Kirche, man mag erst nicht recht einstimmen in den Gesang der Gemeinde. Aber nun die Glaubenslieder erklingen in den alten vertrauten Weisen, da reißt es auch uns mit; man muß mitsingen, Leid und Sorge sind vergessen, das Herz ist so viel leichter, so viel zuversichtlicher und getroster geworden. Ueber dem Singen ist es uns, all wären all die Väter um uns her, die vor uns diese Lieder gesungen und sich daran gestärkt, da kommt über uns etwas von dem Geist der Glaubenshelden, die zuerst diese Lieder gesungen in schwerer Zeit. Wir sind hinein versetzt in die große Gemeinde der Glaubenszeugen, an ihrem Glauben richtet der unsere sich auf, erwacht zu neuem Leben, neuer Kraft. Wir griffen nun um so freudiger nach Gottes Wort, das uns geboten wurde. Wir spürten, wie Jesus in unserer Mitte war und unsere Seele anrührte, fühlten die Gegenwart unseres Gottes und wurden seiner auf neue gewiß. So ging Licht und Stärke aus von unseren Gottesdiensten, wir nahmen etwas mit aus ihnen, was wir nirgends sonst hätten finden können. Wer aber das in ihnen gefunden, der mag sie nicht mehr missen. Er weiß, wozu die Kirche für ihn da ist, und wird von ihr nicht lassen. Schwietering.

Zwei interessante Schriftstücke der Bücher Pfarr-Registatur. *

I.

In der Bücher Pfarr-Registatur finden sich unter mannigfachen wert- und bedeutungslosen Dokumenten und Schriften auch zwei recht interessante Schriftstücke. Das Erste, aus dem heute Einiges berichtet werden soll, ist betitelt:

„Nachweisung über 1058 Individuen der ersten namentlichen Liste.“

Das ausführliche Register, um ein Solches handelt es sich, führt uns zurück in das Jahr 1812. Damals

unternahm bekanntlich Napoleon I seinen Feldzug gegen Rußland. Ein Riesenaufgebot von Truppen aus aller Herren Länder wurde in Bewegung gesetzt, um den Ruhm des Korsen in den fernen Osten zu tragen. Unter dem zahllosen Militär waren auch viele Angehörige des damaligen Königreichs Hannover und unter diesen nicht gar wenige aus dem Hoyaer Bezirk: Die oben genannte Schrift teilt nun in einer Liste Namen und Schicksale derer mit, die nicht wieder ins deutsche Vaterland zurückgekehrt sind. Ich gebe im Folgenden eine wortgetreue Abschrift, soweit der Bezirk der Inspektion Hoya in Frage kommt.

Hermann Bartels, Wechold, 128. franz. Inf. Regt., am 15. Mai 1813 im Hospital zu Zitowirz gestorben (laut den dortigen Hospitalbüchern).

Christian Bruckmann = Wechold, 128. franz. Inf. Regt., auf einer Kolonie im Gouvernement Saratow gestorben (laut Angabe des dasigen Tutel-Comtoirs).

Johann Friedrich Blom-Hassel, 127. franz. Inf. Regt. im Hospital zu Bobrinsk gestorben (laut Rapport des Staabarztes Lehmann an das Gouvernement Minsk).

Hinrich Wilhelm Diedrich Bachhaus, Kirchspiel Büden, 128. franz. Inf. Regt., gefangen genommen auf der Retirade an der Beresina, im Hause des Apothekers zu Nignei Nowgorod gestorben (Nachricht von dem Apotheker).

Johann Heinrich Christian Brockmann, Kirchspiel Büden, im Hospital zu Mosait gestorben (nach Angabe des dortigen Hospital-Registers).

Albert Diedrich Dieckmann-Hassel, 127. franz. Inf. Regt. im Hospital zu Krasnoi gestorben (laut den dortigen Hospital-Büchern).

Soldat Johann Christian Engelhard-Eistrup, im Hospital zu Rinsk gestorben (laut Angabe der dortigen Hospital-Bücher).

Heinrich Gansbergen-Eizendorf, 128. franz. Inf. Regt., (im Hospital zu Gsziaz gestorben (laut Angabe der dortigen Hospital-Bücher).

Soldat Hermann Heinrich Holze-Wechold, 128. franz. Inf. Regt., im Hospital Clinique zu Willna gestorben (laut Angabe der dortigen Hospital-Bücher).

Johann Heinrich Hesse-Eistrup, 127. franz. Inf. Regt., in Gefangenschaft im Dezember 1812 in Willna, hat sich in Lipezk verheiratet, im Gouv. Tambow (nach seiner eigenen Erklärung), will in sein Vaterland nicht zurück.

Vancier Johann Ehler Albert Klages-Eistrup, 9. franz. lanc. Regt., in Gefangenschaft auf der Retirade in Grodno, am 29. Jan. in Nignei Nowgorod gestorben (laut den Gouvernements-Akten).

Trainsoldat Johann Dierck Meinecke-Wechold, 128. franz. Inf. Regt., im Hospital zu Gsziaz gestorben (laut Angabe der Hospital-Bücher).

Soldat Johann Heinrich Milan = Eistrup, 127. franz. Inf. Regt., im Hospital St. Trinitatis zu Willna gestorben (laut Angabe der Hospital-Bücher).

Wilhelm Osterkamp-Wechold, 128. franz. Inf. Regt., im Hospital zu Witepsk gestorben (laut Angabe der Hospital-Bücher).

Fourier Diedrich Stegmann Oldendorp-Eizendorf, 128. franz. Inf. Regt., im Hospital zu Krasnoi gestorben (laut Angabe der Hospital-Bücher).

Kanonier Johann Christoph Sengelke-Eistrup, 127. Inf. Regt., im Militär-Hospital zu Minsk gestorben (laut den dortigen Hospitalbüchern unter Aufsicht des Majors von Skalon.)

Soldat Gerd Heinrich Schröder-Eizendorf, 127. franz. Inf. Regt., hat russische Militärdienste genommen, (laut den Gouvernementsakten zu Minsk).

Soldat Joh. Heinrich Christian Diedr. Wagner-Eystrup, 128. franz. Inf. Regt., im Hospital zu Kursk gestorben (laut den dortigen Hospital-Büchern.)

Johann Werner-Eizendorf, 127. franz. Inf. Regt., auf der Retirade bei Smolensk in Gefangenschaft. Im Hospital daselbst gestorben (laut den dortigen Hospital-Büchern.)

Friedrich Wilshusen-Hassel, 127. franz. Inf. Regt., im Hospital Josques zu Willna gestorben (laut dem bei dem Staatsrat Horn befindlichen Register).

Auf der Schlussseite des oben bezeichneten Schriftstückes steht folgende Zusammenfassung:

Von dieser Parthie des ersten Theils der ersten namentlichen Liste der ehemaligen westphälischen Krieger sind:

1) als Etablierte in Rußland	47
2) als in russische Dienste gegangen	51
3) ins Vaterland abgeschickt und nicht angekommen	13
4) erschossen	1
5) nach St. Petersburg abgeschickt	1
6) nicht über die russische Grenze gekommen	2
7) Gestorben	943
	<hr/>
	1058

Welch erschütterndes Verderben und Sterben in fremdem Dienst!!

Mitgeteilt von Pastor Trautmann-Büden.

An Gottes Hand . . . *

Wenn nach der stillen Nacht der junge Tag mich grüßt
Und hält mir fordernd seine Pflichten vor,
Wenn ich noch zagend prüfe Werk und Kraft,
Da ringt's aus tiefer Seele sich empor:
„Geh du, Herr, mit mir durch den Tag!“
Und sieh, wie frei wird nun mein Blick;
Statt ängstlich Zagen fühl ich frohen Mut.
Ich weiß, mein Heiland geht ja mit,
Bin schützend eingehüllt in treue Hut!

Und wenn am Mittag heiß die Sonne brennt,
Schwer drückt der harten Zeiten Müh und Last;
Wenn Not und Leid durch meine Tage gehn,
Leis bittend meine Seel' des Heilands Hände faßt:
Du gehst doch mit, Herr, auch durch's Leid?
Da fühl ich tröstend seine linde Hand:
Nur still, mein Kind, ich bin ja dir zur Seit.
Zum Wandern taugt nicht immer Sonnenschein,
Der Weg zur Heimat hin führt auch durch Leid.

Und wenn es Abend werden will,
Gab ich die Jugendkraft der Erde Lust und Leid,
Und steh am Ziel, am letzten Erdentor —
Rein Dunkel schreckt. Es jauchzt die Seel' befreit:
Du selber, Herr, führst heimwärts mich ja heut!
Wie wird's dann dir, o meine Seele, sein,
Wenn du, die ird'schen Fesseln abgetan,
Darfst dem ins Antlitz schau'n, an dessen treuen Hand
Du hier gewandert durch die Zeit, zum Himmel an!
Br. . . . e

Heimweh*) Briefe aus Amerika von einem Auswanderer. *

- Lieber Freund! Wieschen sagt: Dat is en schönen Brief. Du mößt nun glier weder schriewen un di bedanken. Das will ich gerne tun, denn es ist ein gutes und großes Wort, das Du uns geschrieben hast: Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. Das ist beinah, als wenn einer von den alten Propheten da abends über die Berge geht und ruft das

*) Aus „Jünjakob Swehn, der Amerikafahrer“, von Johs. Gilthoff

aus über sein Volk. Ich habe auch gleich in der Bibel nachgeschlagen. Es steht nicht unter den Seligpreisungen, aber es könnte ganz gut dabei stehen. Wieschen sagt: Für Jakob, da ist noch etwas drin von einem andern Zuhause, und das schimmert wie der Abendstern durch die Wolken. — Ich denke nach. Ich sage: Du hast wieder mal recht, Wieschen. Man kann es lesen, wie man will: es gibt immer neuen Trost von sich. Es geht etwas von ihm aus, das macht die Menschen ruhig. Und dein Gleichnis mit dem Abendstern, das paßt auch ganz gut für zwei alte Leute, die den Weg nicht mehr recht finden konnten. Nun aber wandeln wir nicht mehr im Dunkeln. Nun ist das Wort ein Licht auf unserm Wege. Nun haben wir wieder einen gewissen Weg. Es ist nicht mehr so enge um uns und im Herzen nicht mehr so bange. Es ist kein Wort für den Krammarkt, sondern für das, was verborgen im Menschen ist. Es ist man ein kurzes Wort, aber du hast uns damit etwas Großes gegeben. — Nun wird alles andere auch seinen Schick kriegen. Ich habe genug gefarnt in meinem Leben. Nun will ich meine Ruhe haben, und die finde ich bei euch im alten Dorf besser als hier.

Ich sage zu Wieschen: „Wir wollen wieder nach Hause. Wann es dazu kommt, das können wir heute noch nicht sagen. Aber wir wissen nun, wo unser Zuhause ist. Unser alter Lehrer hat uns wieder mal den Weg gewiesen. Er ist auch einer von denen, die da Heimweh haben und nach Hause wollen. Aber nach dem Zuhause, das da durchschimmert. Und das Wort, das er uns davon geschrieben hat, das hat er uns aus seinem Herzen heraus geschrieben. Wenn wir sein Angesicht noch einmal in Ehrfurcht sehen, das wird als wie ein Gnadengeschenk sein, für das wir ruhig Gott danken können. — Und nun leg' den Brief man in die Bibel, zu Matthäi 5, auf daß wir ihn immer zur Hand haben.“

Verfassung der Evang.-lutherischen Landeskirche Hannovers. *

Zweiter Teil: Kirchenvorstand.

Erster Abschnitt: Allgemeines.

§ 9. Jede Kirchengemeinde muß einen Kirchenvorstand haben.

In Personalgemeinden kann die Bildung eines Kirchenvorstandes unterbleiben. Eine Tochter- oder Kapellengemeinde, die nur einen Teil einer Kirchengemeinde bildet, bedarf eines besonderen Kirchen-(Kapellen-)Vorstandes nur dann, wenn sie besonders zu verwaltemdes Vermögen hat.

Sind mehrere Kirchengemeinden unter einem Pfarramte verbunden, so treten für gemeinsame Angelegenheiten ihre einzelnen Kirchenvorstände zu einem gemeinsamen Kirchenvorstande zusammen.

Zweiter Abschn.: Zusammensetzung des Kirchenvorstandes.

§ 10. Grundsatz. Der Kirchenvorstand besteht aus den Geistlichen und mindestens vier von der Kirchengemeinde gewählten Kirchenvorstehern.

§ 11. Geistliche Mitglieder. Mitglieder des Kirchenvorstandes sind alle Pfarrer der Kirchengemeinde. Wer mit der Vernehmung einer Pfarrstelle beauftragt ist, übt die Rechte und Pflichten des Pfarrers auch im Kirchenvorstande aus.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Heim. *

(Schluß)

Sollte man nicht auch in unseren Stuben wieder zu einer gemüthlichen Plauderedede gelangen können, wie die alten Bauernhäuser mit ihrer Ofenbank sie hatten?

Vielleicht wäre es nötig, das Sofa hinter dem Tisch hervorzuholen, wobei dann auch von selbst die Möglichkeit eines Umbaukastens fortfiel, und dem Sofa würde wieder zu seiner einfachen Form verholten, deren Wirkung in gutem Stoff von schlichtem Muster gehoben würde.

Das gleiche gilt von den Stühlen. Seine höchste Kunst liegt darin, eine bequeme Sitzgelegenheit zu bieten. Einfache Rückenstühle aus rohgezimmertem Holz sind oft viel schöner und bequemer als die polierten Stühle mit Rohrriß, an deren Verzierungen, Knöpfchen und Säulchen man sich jeden Augenblick stoßt.

Die sogenannte „gute Stube“ ist trotz Wohnungsnot noch heute ein großes Uebel in der Mehrzahl unserer Wohnungen, diese gute Stube, die jedermann für unentbehrlich hält, und auf die meistens das meiste Geld verwendet wird. In den heutigten „kohlenlosen“ Wintern ist sie fast stets ungeheizt und leer, meist auch ungelüftet. Im Sommer wird sie gebraucht, wenn einmal Besuch kommt. Fürchtet man, daß Kinder zu viel in ihr ruinieren, so richtet man statt der guten Stube lieber ein besonderes Kinderzimmer ein. Das Kinderzimmer fehlt beim einfachen Mann ja leider noch gänzlich, und es wäre doch viel notwendiger als die überflüssige „kalte Pracht“. Kinder müssen einen Raum haben, in dem sie sich austoben können und wo nicht viel zu verderben ist. Auf diese Weise werden sie den Gefahren der Straße ferngehalten und gewinnten von klein auf das Heim lieb. Das Kinderzimmer könnte neben der Küche liegen, damit die Mutter es von dort aus beaufsichtigen kann, und sein Hauptschmuck sollte in größter Einfachheit und Reinlichkeit bestehen. Die Hausfrau kann auch Kleider- oder Wäscheschränke in die Kinderstube stellen und dadurch Raum in den Schlafzimmern schaffen, in die nicht Licht und Luft genug hineinfluten kann.

Was die Wohnung gleich traulich und lebendig macht, ist der Blumenschmuck. Den kann sich auch der Aermste leisten. Wieviel Naturfrische bringt so ein selbstgebundener Strauß ins Heim! Jede Jahreszeit bringt das ihrige dar, vom ersten Weilchen bis zur Farbenpracht des absterbenden Laubes im Herbst. Es ist darum schade, daß man in den Wohnungen noch immer so viele gemachte Blumen findet, denen der Charakter des Unehrlichen nur einmal anhaftet. Viel schöner sind im Winter getrocknete Pflanzen, wie die Stechpalme mit ihren roten Beeren, die bunten Strohlumen, das Heidekraut und der zartsilberige Judaschilling.

Leider ist man auch noch immer nicht von den eingeknickten Blumenstöcken mit steifer Manschette, die den Myrten oder Azalien fast den Hals abzuschneiden scheint, abgekommen. Sind nicht die kleinen Bäumchen und Stöcke viel schöner in ihrer natürlichen Form als in meist grell farbiger Papierpracht eingezwängt?

Neben den Blumen bilden den wichtigsten Schmuck fürs Heim die Bilder an der Wand. Sie wirken nicht nur verschönend, sondern unmittelbar erzieherisch. Die Bildwahl ist eine durchaus persönliche Angelegenheit. Ein Bild muß zumal in einfacheren Familien etwas zu erzählen haben. Der Wandschmuck soll die ganze Familie erfreuen und auch die Jugend schon zum rechten Kunstverständnis erziehen. Wir haben allein in Deutschland so viele prächtige Maler gehabt, daß wir bei der Auswahl nicht verlegen zu sein brauchen. Außer auf Düren sei etwa auf Richter, Schwind, Rethel, Menzel und Hans Thoma hingewiesen. Daß all die grellfarbigen Oeldruckbilder zu verwerfen sind, bedarf wohl keiner Worte! Eine gute Wiedergabe ist am besten erreichbar beim Steindruck.

Auf einen guten Rahmen kommt es beim Wandbild sehr an. Er soll das Bild umrahmen, einfassen, gegen die Wand abgrenzen, weiter nichts. Er darf sich nicht vordrängen, wie das so oft bei den prozigen Goldrahmen der Fall ist. Bei den religiösen Bildern haben wir in den zahllosen Wiedergaben der großen alten Meister der verschiedenen Länder und in den vorzüglichsten Bildern der Gesellschaft für christliche Kunst in München soviel Gutes, daß überhaupt kein Schund mehr gekauft werden sollte.

Noch über mancherlei Hausrat ließe sich reden, der sich von früherer Zeit her in den Familien findet, und der als löstlicher Schatz geschützt werden sollte. All diese schönen Truhen, Schränke, Beutler, Kannen und Töpfe haben ja noch den besondern Wert, daß sie, aus der Väter Zeit ererbt, den Familiensinn stärken. Es ist ein Haupterfordernis, daß wir unser Hausgerät wieder lieb gewinnen, daß wir zu ihm ein persönliches Verhältnis finden; Reinlichkeit und Ordnung sind natürlich die Vorbedingungen dazu!

Hoffentlich wird dann bald die Zeit kommen, wo allenthalben das deutsche Heim zu dem wird, was sein schöner Name sagt: zu einer schmunzeln, behaglichen, künstlerisch schönen Heimstätte.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Personalnachrichten aus dem Monat Februar. Lehrer Höper-Scholen zum 1. 4. 24 pensioniert.

Christlicher Elternbund Bruchhausen-Bilsen und Umgegend. Nach längerer Pause soll, so Gott will, im März d. J. wieder eine Versammlung des Elternbundes in unserem Gemeindehause stattfinden mit Vorträgen, Liedern des Kirchenchors Bruchhausen u. dergleichen. Näheres wird noch in der Märznummer des „Inspektionsboten“ und den Zeitungen bekanntgegeben. — Die Vorstandsmitglieder in den einzelnen Ortschaften werden herzlich gebeten, auf Grund der Listen von den Mitgliedern möglichst bald einen Jahresbeitrag von 20 Rentenfennigen erheben und an die Kassiererin Frau Dora Wohlers-Bilsen abzuführen zu wollen.

Die nächste religions-pädag. Konferenz findet am Mittwoch, dem 20. Febr., nachm. 3.15 Uhr, im Kreishausaale in Hoya statt. Pastor Albrecht-Wechold spricht über: „Autoritäts- und persönlicher Glaube.“ Die Fassung des Themas steht jedoch noch nicht endgültig fest.

Inschede. Unsere ehemals reiche Kirchengemeinde ist durch die Kriegsfolgen völlig verarmt. Unser Kirchenvermögen ist durch die Geldentwertung völlig wertlos geworden. Unsere Orgel durch Ablieferung der Orgelpfeifen nur noch unvollkommen brauchbar. Dazu ist ein Ansrich des Innern der Kirche und eine Dachreparatur notwendig. In diesem Augenblicke hat uns der schwere Schlag getroffen, daß unsere letzte Glocke, die seit der Zeit des 30jährigen Krieges Freud und Leid der Gemeinde eingeläutet hat, plötzlich zersprungen ist. So sind wir völlig ohne Geläut. Können keinen Gottesdienst mehr einläuten, müssen unsere Toten still zu Grabe tragen, ja selbst Uhr- und Betglocke sind verstummt. Es wird großer Opferwilligkeit der Gemeinde bedürfen, wenn wir gerade in den jetzigen Zeiten der Geldknappheit diese Schwierigkeiten überwinden wollen.

Bruchhausen. Am 12. Februar haben Herr Vogherbermeister Kirchengemeindevorsteher Wilh. Ehlers und Frau das Fest ihrer Goldenen Hochzeit gefeiert. Wir wünschen dem Jubelpaare Gottes reichsten Segen auf dem weiteren gemeinsamen Lebensweg und einen stillen sonnigen Lebensabend.

Bilsen. Ein Verein in unserm Nachbarortchen zeichnet sich jedenfalls aus vor vielen anderen durch seine Offenherzigkeit. Seine im letzten Monat gehaltene Festlichkeit zeigte er in der Zeitung mit den Worten an: „Knackwurst und Bier ist unser Panier.“ Es dürfte anzunehmen sein, daß diese Losung eine große Anziehungskraft für viele hat. Wir allerdings möchten unseren Vereinen höhere Ziele stecken.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Bruchhausen. Get.: E. Justizobersekretär Vorkesfeld. Betraut: Kleinbürger Böger-Bruchhausen mit Hausdchter Rahmeyer - Kl. Vorstel. Beerdigt: Ww. Gorns, 80 Jahre.

Büchen. Getauft: Amalie Bodendiek-Warpe, Hermann Tramann-Altenbüchen, Friedrich Friedrichs-Debendorf, Henry Müller-Nordholz. Begraben: Kind Sophie Strangmann-Altenbüchen, 1 Tag, Bürger Heint. Kohlweg-Büchen, 86 J., Anb. Georg Schumacher-Holtrup, 49 J., Ww. Marie Geling-Büchen, 72 J. — **Kirche** liche Nachrichten 1923: Getauft: 49 Kinder, 25 R. 24 M. Konfirmiert: 61 Kinder, 31 R. 30 M. Betraut: 30 Paare. Begraben: 36 Personen; das höchste Alter erreichte Ww Bruns geb. Claus-Stendern, 91 Jahre 8 M. 12 T. Kommuniziert: 2427 Personen, 1163 Männer, 1264 Frauen; im Hause davon 16 Pers., 7 Männer, 9 Frauen.

Eystrup. Getauft: E. Eisenbahnsassistent Herm. Gronholz-Eystrup. E. Eisenbahnarbeiter Hr. Junker-Hohenholz. Begraben: Friedr. Lange, unverehelicht zu Gandesbergen, 48 J.

Hoyerhagen. Getauft: E. Haussohn Joh. Bergmann, E. Tischl. Joh. Danklef, E. Anb. Fr. Brümmer, S. Hausf. Köster-Loje. Betraut: Trina Hilbebrand mit Dienstk. D. Wohlers - Hoya, Anna Fahrenholz mit Dienstk. Beneke-Scholen, Henriette Tümler mit Dienstk. Rabbin-Hemsen. Beerdigt: Chefr. Harms, 53 J., Ww. Danklef, 76 J., Kind Wolf, 4 M., Ww. Bartels, 51 J.

Inschede. Geb.: S. Kirchenvorsteher Heint. Wigger-Reer. Getr.: Chauffeur Heinz Krumradt mit Hausf. M. Böllner. Gest.: Kind Herm. Geheke, 2 M., Hirr Heinrich Heemsotti-Hagen-Detern, 82 J.

Marfeld. Getauft: E. Anb. Georg Rathkamp-Hufstedt. Begr.: Witwer Johann Benjes - Kl. Vorstel, 87 J., Witwe Adelheid Wendorf-Marfeld, 72 J.

Schwarze. Geboren: S. Lehrer Meyer, S. Brinkfizer Timpner, S. Vollm. Reehing, S. Pächter Schierloh. Betraut: Hausf. Fr. Wacker-Schwarze mit Hausdchter Meta Brümmer-Schwarze, Schmiedemeister Joh. Kasiens-Felde mit Dienstk. Anna Wolf-Böbestorf, Pächter Chr. Körtz - Schwarze mit Dienstk. Marg. Bremer-Schwarze. Gest.: Joh. Mathei, 3 M., Dietr. Heuhufen, 54 Jahre.

Bilsen. Getauft: E. Anb. Memann-Eüstedt, E. Hausf. Sudmann-Uenzen, E. Halb. Ehlers-Engeln, E. Dienstk. Bredow-Wriffsenberg, E. Zimmermann Knüpling-Bilsen, S. Landw. Heusmann-Uenzen. Begr.: Kind Einhaus - Uenzen, 25 Tage, Dienstknecht Thiermann-Derdinghausen, 38 J., Chefrau Weber-Uenzen, 64 J., Ww. Lahmann-Wille, 67 Jahre.

Kollekten und Liebesgaben

Folgende **Zuschrift** ist uns aus Gladbeck i. W. zugegangen: „Ich möchte Sie sehr bitten, in dem „Inspektionsboten“ einen kurzen Dank aufzunehmen für die durch die Schulen gesammelten Kleidungsstücke. Am liebsten möchte ich jedem einzelnen Spender zum Zeichen des Dankes die Hand drücken. Aber ich muß mich begnügen, auf diesem Wege allen ein herzliches „Vergelt's Gott“ zuzurufen. Gewiß, Sie erwarten keinen besonderen Dank. Aber es ist doch schön, zu wissen, wieviel Freude die Sachen hier auslösen. Die Not ist sehr groß, die Hilfe klein. Erwerbslosigkeit und Feiertagschichten schaffen eine trostlose Lage. Mit 10 G.-Mark eine Familie mit 4 Kindern eine lange Woche zu unterhalten, wer will das wagen. Aber hier muß es sein. Wir freuen uns, bei Ihnen Hilfe gefunden zu haben. Vielleicht darf ich der Hoffnung Ausdruck geben, bei Gelegenheit noch einmal bedacht zu werden. Mit deutschem Grusse! Ad. Daube, Rektor, Gladbeck i. W.“

Kollekten der Inspektion Bilsen für

	Mission	kirchliche Jugendarbeit
Wendorf	20,50 Mark	9,40 Mark
Blender	28,75	10,—
Inschede	20,40	4,—
Marfeld	5,33	2,47
Schwarze	9,50	6,—
Sudwalde	4,64	4,—
Bilsen	25,—	17,50
Bruchhausen	13,20	4,60

Werbt für den „Insp.-Boten“!
Wer neue Leser gewinnt, dient der Heimat, dem Vaterlande und dem Reiche Gottes.

Rabels.

1. De iersten twee de hürt wie vör Gericht,
In Noot un wenn wi an de Gräwer staat,
De annern twee hebbt leege Minschen nich;
Man de hebbt ehr, de geern na Karken gaat.
Dat Ganke is'n Book van halw Dug Sieden;
De't schräw, beläwde bannig troorige Tieden.
2. De iersten twee de harrn wie Vörmiddag,
Un na Klock twölfn vernacht denn kaamt se wedder;
De drüdel de giww't woll hunneridusendfach,
Bald stiegt se in de Höchd, bald gaat se nedder.
Dat Ganke het 'n wunnerhellen Schien;
Segg mal: näm steit dat in Gesangbook in?
Un de in Gottsword sülben wäit Bescheed,
Woll ok de Bibelstää to näumen wäit.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels iz vortiger Nummer:

U r n e
M i l e
D i e l e
E l f e
N a t t e r
U r d e
B r i l l e
E r l e
N a s e
D r e i b e i n
W o d a n
I s r a e l

Um den Abend wird es licht sein. Sacharja 14, 7.

Richtige Lösungen sandten:

Elise Ratze-Heesen, August und Grete Bergholz-Vilsen, Sophie Hoopmann-Magelsen, Heinr. Meyer-Vilsen, Klasse I der Schule zu Eigendorf.



Empfehle in guten Qualitäten

Anzugstoffe

in Rammgarn,
Rammgarnzwirn, Cheviots,
Tirrens, Loden,
in verschiedenen Farben,

Paletotstoffe

in Marengo, Covercoat usw.

➔ Schlüpfertoffe ➔

Reitkord, Manschester
zu Breeches (Sporthosen).

Für Konfirmanden:

blauen Cheviot, Melangen
und andere Qualitäten in
niedriger Preislage, aber gute
tragbare Stoffe.

Geschäftsprinzip:

Gute Ware, gute Arbeit
bei mäßigen Preisen.

W. Peimann

Schneidermeister,

Bruchhausen-Vilsen.



Viele und gesunde

➔ Eier ➔

erzielt man besonders in dieser
Jahreszeit durch eine Beigabe
von Geflügellast.

C. C. Möser, Vilsen.

Glückwunschkarten

zur Konfirmation

in großer Auswahl preiswert
Buchdruckerei G. Kistenbrügge
Vilsen, Fernsprecher 109.

Zur frühjahrsbestellung

ist aus der rühmlichst bekannten Samenzüchterei
Ernst & v. Spredelsen, Hamburg, eingetroffen:
Sämtliche Gartensämereien, sowie früheste Mai-,
Schnabel-, Mark-, Folger-, Buchsbaum- und
späte Herbst-Erbisen,
Stangenbohne: Phänomen,
Krupbohne: Zuder-, Butter-, Brech-,
Doppelte, Holländer-, Prinzess-,
Hollsteiner-, Zuder-, Perl-.

Henrichs Niesen- u. Wachsbohnen treffen in Kürze ein.

C. C. Möser, Vilsen, Fernruf 36.

➔ Drucksachen aller Art ➔

liefert schnell, sauber und preiswert

Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen, Fernspr. 109.

Empfehle:

Webekämme aus Rohr,
fertige Hebel mit und ohne Stahlmagnons,
Schnellschusskammladen,
Schnellschützen, Handschützen,
große und kleine Spulen, Sperruten,
Hebelgarne, sowie sämtliche Webeartikel
in prima Qualität.

Ferd. Bullenkamp, Vilsen,
Fernsprecher 108.

Streichfertige

Oelfarben, Fußbodenlackfarben und Pinsel

empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen



Lüchtiger, eingeführter
Vertreter

für Vilsen, Bruchhausen u.
Umgeg. von sehr leistungs-
fähiger Bremer Cigarren-
großhandlung gesucht.

Angebote unter „B. S.“
an den Verlag des „Insp.
Boten“ erbeten.



Empfehle zum Weben
preiswert:

selbstangefertigte

Spulräder

mit großen Spulen,

ferner große und kleine

Winden.

Ludwig Ulmer,

Drechslermeister,
Vilsen.



Fensterglas

zu bedeutend
herabgesetzten Preisen.

Sämtliche

Malerarbeiten

werden prompt und billigt
ausgeführt.

Heinrich Atenhahn,

am Bahnhof

Bruchhausen-Vilsen.



Frische Eier

nehme zu höchsten Tages-
preisen in Kauf und Tausch.

C. C. Möser, Vilsen.

Georg Finke, Korbflechtere, Hoya,
Deichstr. 62.

Korb- und Bürstenwarenhdlg.

hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.